



Durch das goldene Land Myanmar

Burmese Days

Von Philipp Isenring (Text und Fotos) und Corina Berther (Fotos)

Myanmar ist ein Land, das polarisiert. Zeitung und TV berichten von Militärregime, Wirtschaftsboykott und Menschenrechtsverletzungen. Reisende hingegen erzählen von offenen Menschen, mystischer Landschaft, atemberaubenden Pagoden und authentischer Kultur. Mit dem Velo gehen wir der Sache auf den Grund und bereits nach wenigen Tagen ist uns klar: Myanmar ist auf eine ganz besondere Art einzigartig.

Die ersten kulturellen Unterschiede werden uns bereits am Flughafen bewusst. Die Männer tragen Röcke und kauen als eine Art Nikotinersatz Betelnüsse. Die Frauen streichen sich lehmfarbenes Makeup auf die Wangen, das zugleich als Sonnencreme dient. Auch auf der Strasse ist alles etwas anders. Die meisten Autos sind deutlich über 20 Jahre alt und wahre Dreckschleudern. Die wahrscheinlich minderwertige

Treibstoffqualität trägt ihren Teil dazu bei, dass aus den Auspuffen dicker schwarzer Rauch quillt. Luft anhalten ist angesagt, wenn sich grosse Lastwagen bergauf an uns vorbeikämpfen.

Ochsenkarren, Pferdekutschen und Wasserbüffel

Myanmar, im deutschsprachigen Raum vor allem unter der früheren Schreibweise Burma bekannt, ist ein sehr grosses Land. Und obwohl nicht alle Gegenden für Touristen zugänglich sind, können wir mit unserem Visum für 28 Tage unmöglich das ganze Land per Velo befahren. So geht es von Yangon erst mal per Nachtbus 500 Kilometer nach Norden, wobei «Bus» eigentlich der falsche Ausdruck ist. «Kühlschrank auf vier Rädern» würde besser passen. Eingehüllt in Fleece und Goretex-Jacke mit zugezurter Kapuze, halten wir uns warm und versuchen zu schlafen. Die Burmesen sind für die arktischen Temperaturen im Bus gerüstet. Viele haben Kappe, Winterjacke und Decke dabei. Auf die Idee, den Busfahrer zu bitten, die Klimaanlage abzuschalten, kommt hingegen niemand. Vom Flachland geht es steil hinauf zu einer ehemaligen «Hillstation». Ein Überbleibsel aus der Zeit unter britischer Kolonialherrschaft, die 1945 nach dem Zweiten Weltkrieg endete.

Eigentlich war unser Plan, den Aufstieg bequem per Zug zurückzulegen, allerdings fällt die Verbindung heute aus. Unser Glück, denn hier auf dem Land fühlen wir uns wie in eine andere Zeit zurückversetzt. Äcker werden noch mit Hilfe von Wasserbüffeln gepflügt, Ochsenkarren sind allgegenwärtig und der Strassenbau ist komplette Handarbeit. Trotz der interessanten Umgebung zieht sich die Strecke in die Länge und am späten Nachmittag fragen wir uns, ob wir das Hotel wohl noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichen. Plötzlich hält ein Pickup neben uns an, und der Lenker fragt, ob wir mitfahren möchten. Gerne nehmen wir das Angebot



Ein Velo bietet viel Platz und kann deshalb auch Taxi für die halbe Familie sein.

an und legen die restlichen Höhenmeter im vollklimatisierten Auto auf Polstersesseln zurück. Es sollte nicht das letzte Mal sein, dass unser «Retter in der Not» erscheint, bevor wir überhaupt um Hilfe fragen können. Unser erster Stopp ist gleichzeitig eine der grösseren Touristenattraktionen in Myanmar: Der Inle-See. Rund 80 000 Menschen leben heute in Pfahlhäusern auf dem Wasser. Ihren Lebensunterhalt bestreiten sie hauptsächlich mit Gemüseanbau auf sogenannten schwimmenden Gärten. Dabei werden Seepflanzen geschnitten, zusammengeflochten und mit langen Bambusrohren im Boden verankert.

Diese etwa einen halben Meter dicke Pflanzenschicht schwimmt nun im See, wird mit Humus bedeckt und anschliessend bepflanzt. Das System funktioniert so gut, dass inzwischen grosse Mengen Gemüse auf dem Inle-See produziert werden. Das Gewässer ist aber auch bekannt für seine Fussruderer. Die Fischer haben eine ganz spezielle Rudertechnik entwickelt: Sie bleiben mit einem Fuss auf dem Boot stehen und benutzen das andere Bein zum Rudern. Auf diese Weise bleiben beide Hände zum Fischen frei.

Verkehrte Welt

In Myanmar läuft alles etwas anders. So wurde zum Beispiel die Hauptstadt bereits 20 mal gewechselt: Pynmana ist erst seit fünf Jahren Regierungssitz. Aber auch sonst hat die Geschichte Myanmars einige Kuriositäten zu bieten. Wie etwa den Rechtsverkehr, der eigentlich nichts besonderes ist. Erst auf den zweiten Blick erkennen wir, dass die Fahrzeuge zwar rechts gesteuert werden, die Ampeln aber auf der linken Strassenseite stehen. Ein Taxifahrer klärt uns auf: «Eines Tages hatte der König einen Alptraum, in dem er auf der rechten Strassenseite von einem Auto erfasst wurde. Um diese Prophezeiung zu verhindern, liess er per sofort die Fahrtrichtung von links auf rechts ändern. Und darum fahren wir heute auf der rechten Seite.»

Einen weiteren folgenreichen Kurzschlussentscheid fasste der König, als er aufgrund seiner Glückszahl Neun 45er- und 90er-Noten einführte. Im gleichen Atemzug erklärte er die bestehenden 50er- und 100er-Noten für ungültig. Die Ersparnisse vieler Leute waren vom einen auf den anderen Tag wertlos.

Besuch bei der Polizei

Weiter Richtung Mandalay, der grössten Stadt im Norden, sind wir auf einer wenig befahrenen Strasse unterwegs, die uns von den Einheimischen als «Abkürzung» angepriesen wird. Die gesparten Kilometer müssen wir uns jedoch mit viel Auf und Ab auf ruppigen Strassen verdienen. Dafür ist die Gegend wunderschön und entschädigt für die Strapazen. Grüne Felder bilden einen wunderbaren Kontrast zu den roten Äckern. Überall werden wir von den Einheimischen begrüsst und ungläubig bestaunt. Nach einem Anstieg wartet sogar ein Motorradfahrer auf uns, bietet uns Wasser und eine Art burmesischen Powerriegel an. Im nächsten Dorf kommen wir dann in den Genuss von Bananen und einer Wassermelone.

Am Abend machen wir Bekanntschaft mit dem Dauerproblem der Velofahrer in Myanmar: In kleinen Dörfern sind die Unterkünfte oft nicht für Ausländer zugelassen. So stehen wir nun müde vor einem Gasthaus, dürfen aber nicht rein. Ein Passant hilft uns weiter und begleitet uns auf den örtlichen Polizeiposten. Die beiden Polizisten sitzen vor ihren grossen Rapportbüchern, kauen Betelnüsse und scheinen nicht im Geringsten an unserem Problem interessiert.



Myanmar war nur eine Etappe auf der Asienreise von Corina Berther und Philipp Isenring.



Grosse Augen machte beim Anblick der beiden Velofahrer nicht nur dieses Kind.



Wunderbare Velo-Atmosphäre in den frühen Morgenstunden.



Viele Autos in Myanmar sind über 20 Jahre alt und sorgen sprichwörtlich für dicke Luft.



Die Fischer auf dem Inle-See haben ein gutes Gleichgewichtsgefühl. Indem sie ein Bein fürs Rudern einsetzen, haben sie für den Fischfang jederzeit beide Hände frei.

Sie beharren darauf, dass wir weiterfahren. Unser neuer Freund redet jedoch so lange auf die Polizisten ein, bis sie schliesslich ihre mündliche Erlaubnis geben. Erleichtert richten wir uns im einfachen Gästehaus ein. Unsere Velos sind von den letzten Tagen total verdreckt. Als wir an einer Autowaschanlage vorbeifahren, fragen wir die Anwesenden spontan, ob sie unsere Velos reinigen können. Zum Schnäppchenpreis von 50 Rappen werden unsere Velos abgespritzt, eingeschäumt, abgetrocknet und zu guter Letzt sogar die Reifen mit Reifenschwärzer poliert. So macht Velofahren doppelt Spass und wir radeln in zwei sehr langen Tagen von

Mandalay nach Bagan. Da die Strasse aber neu geteert ist und wir ständig leichten Rückenwind haben, fährt es sich fast wie von selbst.

Tempel soweit das Auge reicht

Unterwegs verpflegen wir uns mit burmesischem Curry, das sich als perfektes Veloessen erweist. Neben Reis und Fleischcurry werden unzählige weitere Beilagen aufgetischt. Und das Beste: Es wird nachgeschöpft, bis auch ausgehungerte Velofahrer pappsatt sind. Bagan zählt zu Recht zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten Südasiens. So weit das



Wenn man kein Burmesisch spricht, ist guter Rat bei solchen Wegweisern teuer.



Nicht nur das Gewicht dürfte diesem Korbtransporteur zu schaffen machen, auch das Blickfeld ist sehr eingeschränkt.



Für Schweizer Bauern unvorstellbar: In Myanmar werden die Äcker mittels Wasserbüffeln und selbstgebauten Vorrichtungen gepflügt.

Auge reicht, sind rote Backstein-Tempel zu sehen. Insgesamt sollen es mehr als 2000 Stück sein. Mit einer Pferdekutsche machen wir uns auf den Weg, um das UNESCO-Welterbe zu bestaunen. Es ist interessant und vor allem sehr beeindruckend zu sehen, wie gut die Tempel erhalten sind. Ganz besonders gefällt uns die Landschaft bei Sonnenuntergang, wenn das Licht die Tempel mystisch erscheinen lässt. Nach all dem Velofahren und Sightseeing gönnen wir uns jetzt einige ruhige Tage am Strand. Baden, schnorcheln und relaxen ist die Devise.

Tourismus-Boycott

Einheimische, denen wir auf der Reise begegnen, beteuern immer wieder, wie sehr sie Touristen schätzen. Es gibt sehr viele Möglichkeiten, das Geld bei Einheimischen und nicht bei der Regierung auszugeben. Das Geld aus dem Tourismus ist für viele Einwohner die einzige Einnahmequelle. Ein Hotelbesitzer in Inle beschreibt die Situation so: «Keine Touristen, keine Arbeit, kein Geld – wie ernähre ich dann meine Familie?»



Der Shwedagon ist das religiöse Zentrum von Myanmar und ein landesweites Wahrzeichen.



INFORMATIONEN

Beschriebene Route: 28 Tage und 1200 Kilometer durch Myanmar zwischen Yangon, Kyaungshwe und Kyaukse.

Beste Reisezeit: Trockenzeit von November bis Mitte März.

Anreise: Keine Direktflüge aus der Schweiz. Diverse günstige Möglichkeiten. Zum Beispiel ab Bangkok (Airasia ab 50 Dollar pro Person und 15 Dollar pro Velo) oder per Velo Überland.

Geld: Keine Geldautomaten. Genügend US-Dollar mitnehmen. Mit günstigen Unterkünften reichen 20 Dollar pro Tag.

Unterkunft: Hotels, die für Ausländer lizenziert sind, finden sich oft nur in touristischen Gegenden.

Velo: Werkzeuge und Ersatzteile, sowie eine gute Karte aus der Schweiz mitbringen.

*Corina Berther und Philipp Isenring sind rund ein Jahr zu Fuss und per Velo in Asien unterwegs:
www.sinvia.ch*